



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Die belgischen Jesuitenkirchen**

**Braun, Joseph**

**Freiburg im Breisgau [u.a.], 1907**

5. Die Kollegskirche zu Maubeuge

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-72244](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-72244)

### 5. Die Kollegskirche zu Maubeuge.

Nach Maubeuge kamen die Jesuiten erst zu verhältnismäßig später Stunde. Es dauerte bis 1616, ehe sie eine Niederlassung gründen konnten. Allerdings hatten sie schon vorher einen Versuch gemacht, dort festen Fuß zu fassen, doch ohne Erfolg. Daß es 1616 besser gelang, verdankten sie vornehmlich der Mutter eines Mitgliedes des Ordens, der Witwe Bourgeois, die ein Haus und bestimmte Einkünfte für die Niederlassung hergab, dann der Freigebigkeit des Erzbischofs Franz van der Burch, desselben, der soviel für das Kolleg zu Mons getan hatte, und endlich dem Eifer des Abtes Antonius de Winghe von Vieffies, der 200 Gulden jährlicher Einkünfte spendete. Erster Oberer war P. Johannes Brunus, der etwa ein Jahrzehnt zuvor sich so sehr um den Bau einer Kirche zu Mons bemüht hatte. Es sollte sich bald zeigen, daß er auch zu Maubeuge ungesäumt der Errichtung einer solchen sein Augenmerk zuwandte. Schon 1618 wissen die *Annaes* zu berichten, daß er den Bau einer Kirche beabsichtige und bereits zu diesem Ende die nötigen Steine herzuschaffen begonnen habe. Auch an einen Bauplan dürfte er damals schon gedacht haben; jedenfalls schickte er einen solchen spätestens vor Ende des Jahres 1619 nach Rom, da derselbe bereits am 1. Februar 1620 von dort wieder an den Provinzial Florentius von Montmorency zurückgeschickt wurde. Es war dem Plan eine Kopie mit ein paar bedeutungslosen Änderungen beigelegt worden<sup>1</sup>. Noch in demselben Jahre wurde der Grundstein gelegt<sup>2</sup>. Der Bau nahm einen guten Fortschritt, zumal als 1622 die Niederlassung zu einem Kolleg erhoben wurde; 1624 war er so weit gediehen, daß er zu Ehren der Unbefleckt Empfangenen eingeweiht werden konnte. Mit dem Turm war man freilich nur bis zum Kranzgesimse der Kirche gekommen. Er wurde erst 1631 fertiggestellt, und zwar im Gegensatz zu seinen unteren noch gotisierenden Geschossen im Geschmack des Barocks. Einen Helm dürfte er aber auch damals nicht und überhaupt wohl nie erhalten haben; man ließ es, wie es scheint, bei einem flachen Abschluß bewenden, ähnlich wie es zur selben Zeit bei den Türmen der Kollegskirche zu St-Omer geschah. 1632 wurde an den Fastnachtstagen zur Erhöhung der kirchlichen Feierlichkeiten auf dem Chor ein großartiger, Illuminationszwecken dienender Bau errichtet, *opere gothico*, wie die *Annaes* jenes Jahres vermelden.

Von Brüdern, welche im Bauwesen erfahren waren, finden wir 1621 zu Maubeuge nur den Maurer und Steinmetzen Heinrich Herre; im folgenden Jahre kommt der uns schon bekannte Thomas Brabant hinzu, wohl als Vertreter des Bruders du Blocq. 1623 sind an Stelle von Herre und Brabant die Brüder Leo del Carpentrie und Jakob Teurf beim Bau tätig, jener für Herre, dieser

<sup>1</sup> Größere Änderungen waren bezüglich der Anordnung der Räumlichkeiten des Kollegs vorgenommen worden, wie ein Vergleich der beiden Pläne der Pariser Sammlung Hd 4 a n. 150 (Original) und n. 149 (zu Rom gemachte Kopie) beweist.

<sup>2</sup> Nicht 1610, wie es bei Serbat (*L'architecture gothique des Jésuites etc.* 81) heißt.

für Brabant. Im Katalog des Jahres 1624 werden keine Brüder mehr genannt, die sich mit Bauarbeiten befaßt hätten, ein Zeichen, daß der Bau im wesentlichen vollendet war und daß man solcher Brüder nicht länger mehr bedurfte.

Die Kirche besteht noch, doch ist sie profaniert. Sie wurde in zwei Geschosse geteilt, von denen das untere als Konzertsaal dient, während in dem oberen mit seinem mächtigen Tonnengewölbe ein Blechmusikverein seine Übungen abhält. Wände und Fenster sind hier mit so ausgesuchter Geschmacklosigkeit und in so widerwärtiger Weise mit Fahnen, bunten Papiersegen, Plakaten usw. dekoriert, richtig verunstaltet, wie es ärger kaum denkbar ist.

Die Kollegskirche zu Maubeuge ist eine der Tournai-er Noviziatskirche verwandte Anlage. Ihre lichte Länge beträgt ca 45 m, ihre lichte Breite ca 14 m; sie ist also um die Hälfte größer als die Tournai-er Kirche.

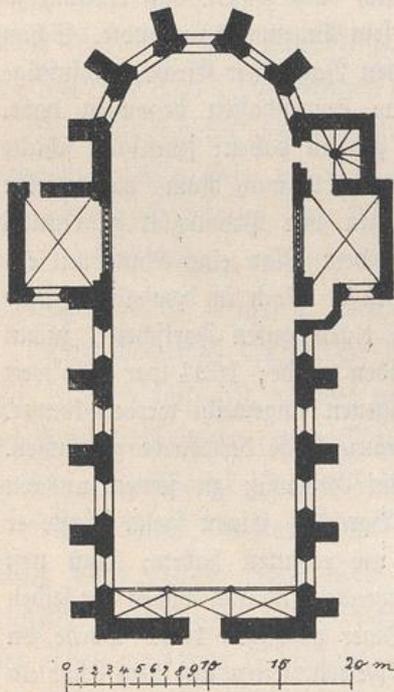


Bild 23. Maubeuge. Ehemalige Jesuitenkirche. Grundriß.

Wie der Grundriß ausweist, schlossen sich wie bei der Noviziatskirche zu Tournai an die Langseiten rechts und links Anbauten an, von denen freilich gegenwärtig nur mehr der zur Rechten vorhanden ist<sup>1</sup>. Er hat die Form eines Rechtecks und ist von gleicher Höhe wie die Kirche, so daß er im Äußern völlig das Aussehen eines Querschiffes besitzt. In zwei Geschosse geteilt, enthält er unten eine Kapelle und oben ein Oratorium, die von der zur Fassade gewendeten Seite her durch ein mittelgroßes, spitzbogiges Fenster Licht empfangen. Das untere Geschöß ist mit einem Kreuzgewölbe eingedeckt; wie das Oratorium abschließt, ließ sich nicht feststellen, da dasselbe gegenwärtig verschlossen ist. Der nun-

mehr verschwundene Querbau zur Linken hatte ganz dieselbe Einrichtung wie der zur Rechten. Die Sakristei lag in dem an den linken Querbau sich anschließenden Kollegflügel. Sie war durch einen Gang mit der Kirche verbunden. Die Kapellen im unteren Geschöß der beiden Anbauten waren direkt von der Kirche aus zugänglich, das Oratorium des linken Quer-

<sup>1</sup> Der andere fiel nach Aufhebung der Gesellschaft Jesu einem Umbau des anstoßenden Kollegs zum Opfer und wurde dabei so gründlich zerstört, daß nur noch geringe Reste von seiner einstigen Existenz Kunde geben.

armes vom Kolleg aus, das des rechten durch den Turm, der sich in dem Winkel zwischen dem Querbau und dem Chor erhob und in der Höhe des Obergeschosses dieses Querbaues ähnlich wie der Turm der Noviziatskirche zu Tournai ebenfalls ein Oratorium enthielt.

Das Innere der Kirche muß bevor diese durch einen Zwischenboden in zwei Geschosse geteilt wurde, von ungemein imposanter Wirkung gewesen sein. Ist doch selbst der Eindruck, den das jetzige obere Geschosß macht, trotz aller Verunstaltungen noch ein überraschend mächtiger. Bemerkenswert ist, daß die Gotik im Innern nur wenig mehr zur Geltung kommt. Nur die acht hohen Fenster des Schiffes, die fünf etwas schmälern Fenster des Chores und das große Fenster der Fassade vertreten noch entschieden die alten Traditionen. Doch sind sie allesamt schon ohne Maßwerk. Die Profilierung ihrer Leibungen besteht aus einer Schmiege, einer breiten, tiefen Hohlkehle und einem mit einem Rundstab besetzten Einsprung; eine einfache, aber sehr kräftig wirkende Gliederung, welche trefflich zu dem Charakter der weiten, ungeteilten Fenster paßt.

Die Eingänge der Kapellen schließen mit einem gedrückten Korbbogen und werden von einer klassischen Umräumung eingefasßt. Ähnlich sind die Wandnischen behandelt, welche aus den Oratorien der Querbauten einen Einblick in die Kirche gewährten. Die Profile der Leibungen dieser Eingänge und Wandnischen enthalten zwar noch einige gotische Elemente, können aber in ihrer irrationellen Zusammensetzung kaum mehr als gotisch bezeichnet werden. Die Wandöffnung, welche das Oratorium des Turmes mit der Kirche verbindet, besteht aus einer schlichten rundbogigen Arkade.

Den oberen Abschluß der Wände und die Überleitung zum Tonnengewölbe der Kirche bildet ein sehr frei behandelter, unten mit einem Zahnschnitt besetzter dorischer Fries. Das ganz aus Eichenholz gemachte Tonnengewölbe, eine ebenso glänzende wie technisch hervorragende Leistung, ist konstruktiv noch spitzbogig, doch kommt dieser fein gotischer Charakter über der Behandlung, welche es in formeller und ornamentaler Beziehung erfahren hat, kaum zur Geltung. Aus den Querrippen und Horizontalleisten des zierlichen gotischen Tonnengewölbes in der Noviziatskirche zu Tournai ist ein breites, weit vorspringendes Rahmenwerk geworden, die flachen Felder zwischen den Rippen und Leisten aber sind zu tiefen Kassetten umgebildet, in deren Mitte eine mächtige, geschnitzte Rosette angebracht ist. Die Anlage ist trotz des spitzbogigen Querschnittes nicht mehr das traditionelle Tonnengewölbe, sondern ein Tonnengewölbe in klassischem Geschmac.

Es ist das um so interessanter, als ursprünglich für die Kirche ein Netzgewölbe von der Art des Chorgewölbes der Kirche zu Luxemburg, der Chor- und Langhausgewölbe der Kirche zu Arras und der Seitenschiffgewölbe der Kirche zu St-Omer, von der später die Rede sein wird, in Aussicht genommen war. Die Pariser Sammlung hat uns eine Skizze des geplanten Gewölbes bewahrt<sup>1</sup>. Der Plan muß aber schon bei Beginn der Arbeiten wieder aufgegeben worden sein. Andernfalls hätte das Fenster der Fassade unmöglich so hoch in den Giebel heraufgerückt werden können.

Ungleich entschiedener als im Innern offenbart sich der noch wesentlich gotische Charakter des Baues im Äußern. An der Fassade freilich ist es, von den Gesimsen abgesehen, nur das große Giebelfenster, welches noch die Sprache der Gotik redet. Das Portal ist wie zu Luxemburg und Tournai ganz in den Formen des Barocks aufgeführt, aber es ist weniger überladen und zierlicher als dort. Barockformen zeigen auch die Umrahmungen der beiden neben dem Portal an der Wand angebrachten Tafeln und namentlich die für den Stilcharakter des Fassadenbildes so bedeutungsvollen Voluten, welche bei den an die Seiten der Fassade sich anlehrenden Strebepfeilern die Stelle der Abdachungen vertreten. Klar und bestimmt kommt die Gotik dagegen in dem Aufbau der Langseiten zum Ausdruck. Hier ist mit Ausnahme des auf einer Folge von Konsolen ruhenden Kranzgesimses alles ausgesprochen gotisch, die Fenster mit ihren lanzettartigen Bogen und dem tief ausgekehlten Profil ihrer Gewände wie die kräftigen, in drei Absätzen aufsteigenden Streben, das getreue Abbild der Streben an der Tournai-er Noviziatskirche, das Gurtgesimse unterhalb der Fensterbank wie die um die Streben sich verkröpfenden Überschlaggesimse der Fensterbogen und die steilen Abdachungen der Streben. Nur das auf einer Folge von Konsolen ruhende Kranzgesimse ist wie bei den übrigen Bauten du Blocq's im Sinne der Renaissance gebildet. Mit derselben Entschiedenheit tritt der gotische Charakter in der Anlage und Gliederung des fünfseitigen Chores in die Erscheinung. Das Bild, welches dieser bietet, ist ganz das gleiche wie das des Chores der Tournai-er Noviziatskirche, doch ist es weniger zierlich, weniger elegant, dafür aber ernster, männlicher. Der Turm folgt bis etwas über das Kranzgesimse des Daches ganz dem Stilcharakter der Kirche, nur daß die Fenster, die aber auch hier das unvermeidliche Traufgesimse aufweisen, im Rundbogen schließen. Die Strebepfeiler steigen etwas

<sup>1</sup> Hd 4 d, n. 171.

höher hinauf wie die Streben an der Kirche selbst, sind aber im übrigen diesen ganz gleichartig und verzüngen sich auch gerade wie sie in drei Absätzen. In dem unteren, noch gotischen Teil des Turmes fällt die starke Häufung der Gesimse auf; zählen wir ihrer doch bis zum Kranzgesimse des Daches nicht weniger denn vier. Die beiden oberen Geschosse, wohl die coronis, von der die Annuae des Jahres 1632 sprechen, haben schlichten, nüchternen Barockcharakter. Sie sind nach den Ecken zu in Fortsetzung der Strebepfeiler mit matten dorischen Pilastern besetzt. Übrigens ist das obere Geschosß zur Zeit nur mehr eine Ruine. Die Treppe in dem Turme bildete in der Höhe des Oratoriums des Querbaues ein Podest, das durch eine Nische mit der Kirche in Verbindung stand; es ist das Turmoratorium, von dem schon vorhin die Rede war.

Übersehen wir das Gesagte, so muß die Weiterbildung des Stiles nach dem Barock zu auffallen, wie sie in der Kollegskirche von Maubeuge unverkennbar zu Tage tritt. In der Kollegskirche von Luxemburg und Arras und bei der Noviziatskirche zu Tournai spielen die Renaissanceelemente nur erst eine sehr bescheidene Rolle; zu Maubeuge aber ist die Sache bereits so weit gediehen, daß das Innere fast ebensosehr an einen Renaissancebau wie an eine Schöpfung der Gotik erinnert. Das System ist freilich noch gotisch; was aber die Formensprache und die Ausgestaltung des Baudetails anlangt, so ist Gotik ersichtlich auf dem besten Wege, den neuen Strömungen das Feld zu räumen. Bruder du Blocq hat unter dem faszinierenden Einfluß, den die neuen Jesuitenkirchen zu Antwerpen und Brüssel ausübten, und getragen von der Strömung der Zeit, die sich immer entschiedener dem Barock zuwendete, angefangen, mit dem modernen Geschmack Frieden zu schließen. Noch entschiedener wie bei der Kollegskirche zu Maubeuge offenbart sich das bei der Kollegskirche zu St-Omer, an deren Errichtung du Blocq ebenfalls beteiligt war. Es war vielleicht eine Art von Selbsterhaltung, was diesen bewogen haben mag, immer mehr aus den Geleisen der alten Traditionen herauszutreten. Hatte man doch in der eigenen Ordensprovinz mit Übergehung des Architekten derselben, d. i. du Blocqs, sich an den Architekten der flandrischen Provinz, den Bruder Peter Huyffens, gewandt, als es 1620 galt, für den Bau einer Kollegskirche zu Namur einen Plan zu entwerfen.

Aber auch noch nach einer andern Seite hin ist die Kollegskirche zu Maubeuge nicht ohne Interesse. Sie zeigt uns nämlich das Bauschema der Tournai-er Noviziatskirche in einem weiteren Entwicklungsstadium. Nicht

bloß, daß seine Maßverhältnisse entsprechend den größeren Bedürfnissen bedeutender geworden sind, es wurden auch die Anbauten beiderseits zu mächtigen, doppelgeschossigen Quersflügeln von der Höhe der Kirche ausgebildet, welche darum von außen ganz den Eindruck erweckt, als sei sie mit einem förmlichen Querschiff versehen.

#### 6. Die Kollegskirche zu St-Omer.

Man könnte fast zweifeln, ob die Jesuitenkirche zu St-Omer noch den gotischen Bauten eingereiht werden darf. Die Barockelemente treten hier bereits in einer solchen Menge auf, daß die Gotik vor ihnen stark in den Hintergrund tritt. Immerhin entspricht nicht bloß die Konstruktion entschieden den traditionellen Prinzipien, sondern es ist auch von gotischem Detail noch so viel vorhanden, daß die Kirche besser hier als unter den Barockkirchen behandelt wird<sup>1</sup>.

Die ersten Patres kamen 1565 nach St-Omer. Anlaß zur Berufung der Jesuiten war der Umstand, daß sich calvinistische Anschauungen und Grundsätze in die dortigen Schulen einzuschleichen drohten. Gerhard von Haméricourt, Bischof von Cambrai und Abt von St-Bertin zu Omer, glaubte dem am besten dadurch begegnen zu können, daß er den Unterricht den Jesuiten übergebe. Am 15. Juli 1567 erfolgte die Errichtung eines Kollegs, dessen Eröffnung unter großer Feierlichkeit am 18. Februar 1568 stattfand. Am 22. Mai 1569 legte Bischof Gerhard den Grundstein zu einer Kollegskapelle, welche schon binnen Jahresfrist vollendet war und am 24. September 1570 eingeweiht wurde. Dieselbe war ein einschiffiger Bau von sehr bescheidenen Verhältnissen, 94' (= ca 26,50 m) lang und 42' (= ca 11,75 m) breit. Der Chor war dreiseitig, vor dem Eingang war ein Vorbau oder ein kleiner Turm angebracht. An den beiden Langseiten befanden sich je sechs Strebepfeiler<sup>2</sup>, von denen die vordersten schräg zur Achse der Kapelle standen, am Chor zwei. Sie könnten zur Vermutung führen, es sei die Kapelle entweder mit einem Kreuzgewölbe oder doch mit einem Tonnengewölbe eingedeckt gewesen; in Wirklichkeit aber hatte diese nach einer Beschreibung von 1615 einen offenen Dachstuhl<sup>3</sup>.

Der Grundstein zu der heutigen Kirche wurde am 1. August 1615 gelegt. Allerdings hatte man sich schon seit 1607 ernstlich mit dem Gedanken an eine neue Kirche beschäftigt, doch hatten sich seiner Ausführung immer wieder Schwierig-

<sup>1</sup> Eine fleißige Monographie über die Jesuitenkirche zu St-Omer ist die Schrift des Abbé A. Lesenne, *La chapelle du Lycée (ancienne église des Jésuites) à St-Omer*, St-Omer 1897.

<sup>2</sup> Vgl. den Grundriß in der Pariser Sammlung Hd 4 a n. 159.

<sup>3</sup> *Relatio msc. SS. Discoli et Recessi MM. Audomarum ex urbe translationis 14. Maii 1615*; *Erat nonnulla deformitas in tecto, nisi cautum esset. Cum enim non sit laqueatum, futurum erat, ut cauterii et capreoli ipsa denique tecti compages rudis appareret, nisi veste stragula ad ea, quae magis placerent, aspectus flecteretur.*